

Zeitschrift: Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage
Herausgeber: Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen
Band: 39 (2000)
Heft: 2: EDV in Planung und Gestaltung = L'informatique, outil de planification
Rubrik: Schlaglichter = Actualités

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlaglichter · Actualités

■ «GRÜNÄMTER» IN ZÜRICH UND ANDERSWO

Das Tiefbau- und Entsorgungsdepartement der Stadt Zürich hat im Rahmen seiner internen Reorganisation die Zusammenlegung der «grünen» Verwaltungsabteilungen Gartenbau- und Landwirtschaftsamt sowie Waldamt beschlossen. Departementsvorsteherin Kathrin Martelli verspricht sich von dieser Massnahme Kosteneinsparungen ohne Abbau von Leistungen. Die Stelle des künftigen Chefs des vereinigten «Grünamtes» wird intern und öffentlich ausgeschrieben. Gemeinsam mit dem künftigen Stelleninhaber oder der Stelleninhaberin soll die Organisationsform des «Grünamtes» erarbeitet werden. Gesucht wird nicht eine «grüne» Fachperson, sondern eine aus dem Bereich Management/Administration. Die fachbezogenen Stellen sollen «an die Front» umgelagert werden. Der bisherige Direktor des Gartenbau- und Landwirtschaftsamtes, Peter Stünzi, wird am Umbau nicht mehr teilnehmen. Er hat seinen Schreibtisch per Ende März geräumt. Vorläufig übernimmt der stellvertretende Direktor Paul Dudle die bisherigen Aufgaben Stünzis. Die Chefin des Waldamtes, Esther Kissling, bleibt bis auf weiteres auf ihrem Posten. Der Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen steht diesem Entscheid kritisch gegenüber. Dies aus verschiedenen Gründen: Zwar können eventuell durch die Zusammenlegung die Anliegen der Landschaft und des städtischen Freiraumes gebündelt werden. Allerdings wiegt die Absicht, die Leitung des neuen Amtes nicht einem Fachmann, sprich einem Landschaftsarchitekten, anzuvertrauen und die fachlichen Entscheidungen «ins zweite Glied» zurückzusetzen, nach Meinung des Berufsverbandes schwer. Ein

Amtsleiter hat in erster Linie die fachlichen Interessen wahrzunehmen und diese gegenüber den anderen Verwaltungsstellen und vor allem gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit zu vertreten. Es handelt sich also um eine fachliche Führungsaufgabe, die unbedingt von einer Fachperson wahrgenommen werden muss. Die Leitung eines Amtes in erster Linie als Verwaltungsaufgabe anzusehen, mag aus Sicht eines Stadtrates einleuchten, da es die Amtsvorsteher von gewissen administrativ-strukturellen Aufgaben entlastet. Fachlich könnte sich die Exekutive aber einen Bärendienst erweisen, da Politikerinnen und Politiker letztlich darauf angewiesen sind, dass ihnen für die Problemerkennung, die Analyse, die Entscheidungsfindung und die Argumentation kreative und fachlich kompetente Amtsleiter zur Seite stehen. Ein erster Prüfstein dürfte bereits die Diskussion um die geplante Gartenbauausstellung 2006 in Opfikon und Zürich darstellen.

Es ist zu befürchten, dass der Entscheid der Stadt Zürich gesamtschweizerische Signalwirkung hat. In Zürich präsentiert sich die Situation so, dass zwei Ämter zu einem «Grünamt» zusammengefasst werden, also eine potentielle Stärkung der Anliegen des Freiraumes und der Landschaft denkbar ist. In den anderen grösseren und mittleren Schweizer Städten zeigt sich seit längerem die Tendenz, die bis anhin selbstständigen Gartenbauämter ebenfalls zusammenlegen zu wollen. «Wenn Zürich dies kann, dann können (müssen) wir das auch», wird sich mancher Stadtrat und manche Stadträtin denken. Allerdings – und hier liegt der grosse Unterschied – geht es nicht wie in Zürich um die Schaffung eines gestärkten «Grünamtes», sondern die Reform entpuppt sich oft als Eingliederung des Gartenbau-

amtes oder der Stadtgärtnerei in das Tiefbauamt. Die Anliegen des städtischen Freiraumes werden dadurch klar abgewertet. Das Gartenbauamt wird zu einer Unterhaltsabteilung, die Pflanzenproduktion wird privatisiert, Projektierung und Planung dem Stadtplanungsamt einverleibt ohne Gewähr dafür, dass dieses mit den nötigen Fachkompetenzen dotiert wird.

Um den veränderten allgemeinen gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen in unseren urbanen Räumen besser Rechnung zu tragen, müsste eigentlich das Beispiel der Stadt Zürich inhaltlich Schule machen. Amtsstellen, die grün-, freiraum- und landschaftsrelevante Aufgaben und Kompetenzen haben, sollten nicht in irgendwelchen Tiefbau- oder Infrastrukturabteilungen aufgehen, sondern im Gegenteil zu starken städtischen Grün- oder noch besser Landschaftsämtern zusammengefasst und mit den nötigen personellen und fachlichen Kompetenzen ausgestattet werden. Dass diese Stellen von Fachleuten geleitet und gegen aussen vertreten werden, ist dabei von entscheidender Bedeutung. Städtische «Landschaftsämter» würden es erlauben, Fragen der urbanen Freiräume, des Landschaftsbildes, der ökologischen Vernetzung, der Erholungs- und anderer Nutzungen gesamtheitlich zu betrachten und eben solchen Lösungen zuzuführen.

BSLA

■ STUDIE ZUM VERBANDS-BESCHWERDERECHT

Das Beschwerderecht der Umweltschutzorganisationen wurde in einer an der Universität von Genf erarbeiteten Studie evaluiert. Eine Kurzfassung der Studie ist jetzt auch in deutscher Sprache erhältlich.

Die grossen Labyrinth. Realisationen 1999

Im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) erarbeiten Alexandre Flückiger, Charles-Albert Morand und Thierry Tanquerel an der Universität Genf eine Evaluation des Beschwerderechtes der Umweltschutzorganisationen. Das Verbandsbeschwerderecht ist in verschiedenen Gesetzen verankert und ein Hilfsmittel für den Vollzug des Umweltrechts. Sein Anwendungsbereich ist jedoch beschränkt. Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass vergleichbare Instrumente, zum Teil in weitergehender Form, auch im Ausland bestehen. Angewendet wird das Verbandsbeschwerderecht von den Umweltschutzorganisationen meist mit dem Ziel, frühzeitig involviert zu werden, um Projektverbesserungen zu erreichen. Nur in Ausnahmefällen wird es im Sinne der Grundsatzopposition eingesetzt.

Nur ein Prozent aller Verwaltungsgerichtsbeschwerden kommen von Umweltschutzorganisationen. Diese werden aber überdurchschnittlich oft gutgeheissen. Das Bundesgericht hiess im untersuchten Zeitraum 18,5 aller Beschwerden gut, jedoch 67 Prozent der Beschwerden von Umweltschutzorganisationen. Bei Beschwerden, die vom Bundesrat entschieden wurden, lag die Gutheissungsquote insgesamt bei 8,9 Prozent, bei Verbandsbeschwerden betrug sie aber 33 Prozent. Diese hohe Erfolgsquote hat eine präventive Wirkung: Um Einsprachen und Beschwerden zu vermeiden, werden Projekte hinsichtlich der Umweltaspekte frühzeitig optimiert. So verhilft das Verbandsbeschwerderecht mit geringem staatlichem Aufwand zu einem besseren Vollzug des Umweltschutzrechtes.

Die am Verbandsbeschwerderecht geäusserte Kritik erweist sich im Wesentlichen als unzutreffend. Untersuchte Alternativen sind aufwändiger. Es bieten sich jedoch verschiedene Möglichkeiten für Verbesserungen, insbesondere um Verhandlungslösungen zu vereinfachen und zu stärken.

Die Kurzfassung des Berichtes ist unter dem Titel «Wie wirkt das Beschwerderecht der Umweltschutzorganisationen?» beim BUWAL



erhältlich (BUWAL, Dokumentation, Fax 031-324 02 16, Bestellnummer DIV-1903-D).

Die vollständige Fassung ist in französischer Sprache in der Buwal-Schriftenreihe Umwelt als Nr. 314 erschienen («Evaluation du droit de recours des organisations de protection de l'environnement», Bestellnummer FRU-314-F, CHF 25.-).

■ DIE GROSSEN LABYRINTHE

Das Projekt Labyrinthus «Le Parc des Labyrinths» ist ein Ereignis geworden, das in Frankreich seit einigen Jahren grosse Beachtung findet.

Zeichen in der Landschaft

An ausgewählten Orten, in besonderen Landschaftsräumen, werden auf grossen Flächen die Labyrinth für einen Sommer lang jedes Jahr neu geschaffen. Ihre Lage in der Landschaft, wie

zum Beispiel an der Loire, an der Dordogne und am Atlantik, setzt besondere Zeichen in der Landschaft. Der lange Weg durch die vielen Windungen des Labyrinthes aber auch der Blick auf die Anlage von einem nahe gelegenen Höhenzug oder einem Turm markieren die Landschaft. Die umgebende Landschaft wird in die Gestaltung einbezogen und wird damit ebenfalls zu einem besonderen Ereignis. In diesem landschaftlichen Rahmen wird der Labyrinthgarten zum Ort des Geschehens und zur Bühne für künstlerische Events.

Faszination des Labyrinthes

Die Idee der Labyrinth knüpft an die alte Tradition der Gartenlabyrinth, die sich als Bestandteil der klassischen Gärten entwickelt haben. Im Altertum hat sich das Labyrinth ursprünglich als Spirale und Mäander entwickelt und erhielt im Laufe der Zeit eine prägnante logische Form. Eine mathe-

matische Konstruktion legt einen langen Weg-Verlauf auf kleinstem Raum zusammen und organisiert ihn als unüberschaubares Gebilde. Der Besucher verliert beim Begehen die Orientierung und auch das Gefühl für Zeit wird durch die Vielzahl der Windungen, die zu durchgehen sind, «aufgelöst». An jeder Biegung des Weges ist man gespannt auf den weiteren Verlauf.

Die neue Interpretation

Labyrinth haben schon im Altertum die Menschen fasziniert und werden seitdem immer mit dem nicht ganz fassbaren Mystischen in Zusammenhang gebracht. In der Gartenkunst war die Anlage des Labyrinthes und seine Nutzung mit dem Gedanken des Spielens und Verweilens im Garten verbunden. Bei einer Flächengröße von bis zu 10 Hektaren werden die Labyrinth zum Park. Landschaftsarchitektonische Elemente, Wege und Hecken bilden das Gerüst für den Irrgarten und fügen sich im Kontext mit der umgebenden Landschaft wie ein Bild zusammen.

Ein Spazierweg im Labyrinth wird über mehrere Stunden zum kurzweiligen Abenteuer.

Ereignis für einen Sommer

Die Labyrinth werden jedes Jahr neu geschaffen und sind für einen Sommer zu erleben, von Mai bis September. Jedes Jahr stehen die Labyrinth unter einem bestimmten Thema. So waren es in den vergangenen Jahren die Karten des Tarot, die Planeten und die Geschichte von Ägypten. Im Jahr 2000 ist das Thema «Der kleine Prinz». Musik und Schauspiel erzählen Geschichten zum Thema.

Die Heckenstrukturen der Labyrinth sind aus Mais, der jedes Jahr neu gepflanzt und im Herbst gemäht wird. Das Labyrinth ist ein Ereignis, eine Installation, welche die Landschaft später wieder sich selbst überlässt. Es ist auch eine Art Traumwelt, in die der Besucher hineingeführt wird und die ihre eigene Ordnung hat.

Projekt: Gisela Fleig-Harbauer, Emmendingen, mit Isabelle de Beaufort und Bernard Ramus
Informationen zum Besuch der diesjährigen Labyrinth:
Gisela Fleig-Harbauer,
Liebensteinstrasse 5,
D-79312 Emmendingen,
Fax 0049-7641-93 96 93

PROJETS D'AMÉLIORATIONS FONCIÈRES: LE SIG, UN OUTIL PRÉCIEUX POUR L'ENVIRONNEMENT

Les améliorations foncières modernes n'ont plus pour seul but l'amélioration des structures agricoles (parcelaire et desserte). Il s'agit d'améliorations intégrales prenant en compte tous les aspects d'aménagement du territoire. La revitalisation du milieu naturel dans l'espace agricole en fait donc partie.

Une notion clef du patrimoine naturel est le réseau biologique: les divers éléments doivent être mis en relation, connectés les uns aux autres afin de permettre un bon fonctionnement écologique de l'ensemble. Afin d'évaluer ce réseau, une méthode a été mise au point dans le Canton de Berne. Basée sur le concept de «zone utile» autour d'un élément naturel, elle distingue pour chaque élément un espace périphérique dans lequel l'effet de réseau est fort (directement en contact avec

l'élément) et un autre, plus éloigné, où il est plus faible. L'ensemble de ces zones utiles forme le réseau. Les éléments perturbateurs (routes, agglomérations) interrompent ce réseau ou en diminuant la superficie par leur propre surface d'influence. Un projet d'amélioration intégrale doit donc évaluer l'état initial de ce réseau et proposer les améliorations nécessaires.

L'utilisation d'un SIG (ici ArcView(tm)) permet d'atteindre ces buts de façon souple et rationnelle en permettant:

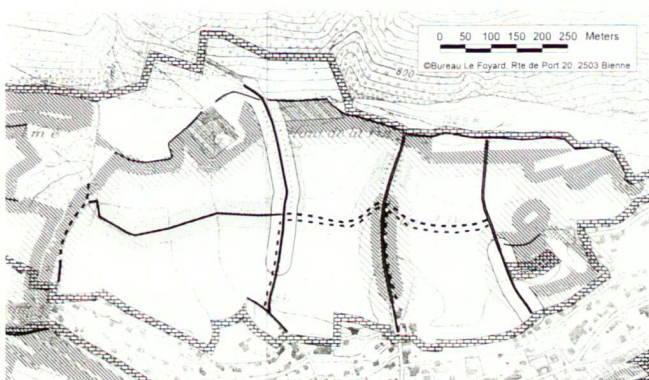
- *D'organiser l'information en couches thématiques (types d'éléments naturels, chemins, types de compensations, etc.).*
- *De créer automatiquement les zones utiles autour de chaque élément naturel (techniquement, il s'agit de création de zones tampons ou «buffering»: bandes vert pâle pour les éléments existants et orange pour les futurs éléments sur la figure). La largeur de ces zones peut être ajustée en fonction de chaque type d'élément (étendue variable en fonction de leur effet de réseau).*
- *De sélectionner des ensembles de milieux naturels générant l'effet de réseau en fonction du contexte local (pour le Jura: les haies, prairies maigres mais pas les prairies extensives, par exemples).*
- *De représenter, dans l'espace, la perturbation de ce réseau (ajustage automatique de son étendue en fonction des routes, chemins, agglomération, etc.: bandes blanches entourées de rouge sur la figure) et de calculer la surface d'ensemble perturbés grâce à des opérations d'intersection spatiale.*

- De mettre le document de travail facilement à jour: suite à des modifications du projet ou pour calibrer la méthode (plus ou moins exigeante en fonction des buts visés).

- De tirer les plans directement à partir du document de travail à l'écran.

En revanche, les limitations et difficultés suivantes doivent être gardées à l'esprit:

- *Possibilités graphiques et symbolologie relativement limitée.*
- *Contrôle de qualité des couleurs imprimées difficile à l'écran.*
- *Nécessité d'organiser soigneusement l'information selon les buts*



Projet d'améliorations foncières.
Bureau Natura,
Les Reussilles

Au Service du paysage culturel suisse:
Le Prix Wakker 1990 à récomposé les efforts d'entretien que Montreux a déployés pour entretenir sa structure architecturale marquée par le tourisme de la fin du 19ème siècle.

poursuivis dès le départ il ne s'agit pas d'une approche de dessin! L'utilisation d'un SIG dans ce type d'approche des améliorations foncières est donc justifiée et apporte une aide précieuse, pour autant que les possibilités et limites du logiciel employé soient prises en compte dès le début.

*C. Brossard & F. Gigon,
 Bureau Natura, Les Reussilles*

■ **INTERNATIONALER TAG DES WASSERS**

Der 22. März war der internationale Tag des Wassers. Pro Natura ruft Kantone und Gemeinden dazu auf, allen Fließgewässern mehr Raum zu geben.

Die Vereinten Nationen haben 1992 den 22. März weltweit zum Tag des Wassers erkoren, um auf die grosse Bedeutung des Wassers für Mensch und Umwelt aufmerksam zu machen. Der diesjährige Tag des Wassers stand unter dem Patronat der UNESCO und trägt das Motto «Wasser für das 21. Jahrhundert». Die Schweiz steht vor einer klaren Herausforderung. Sie muss dem Wasser seine Funktion als Lebensraum zurückgeben.

Leblose Gerinne

Die messbare Wasserqualität der Schweizer Flüsse hat sich in den letzten 30 Jahren deutlich verbessert. Doch viele Fließgewässer sind leblos. In der Schweiz gibt es kein einziges Gewässer mehr, das auf seiner ganzen Länge frei fließt. Sehr viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten wie Biber, Laubfrosch, Nachtigall oder Eisvogel brauchen aber lebendige Fließgewässer. Allein im Zeitraum zwischen 1988 und 1995 wurden 74 Kilometer Bachläufe eingedeckt und 29 Kilometer verbaut oder begradigt. Nur 47 Kilometer wurden revitalisiert oder geöffnet. Urs Leugger, Kampagnenleiter «Wassernetz» bei Pro Natura: «Natürliche Flusslandschaften haben für die Schweiz dieselbe Bedeutung wie der tropische Regenwald für den Globus – sie sind die vielfältigsten, artenreichsten Lebensräume überhaupt.»



Mehr Raum subito!

Mit Artikel 21 der neuen Wasserbauverordnung liegt seit 1999 ein wichtiges Instrument vor, um dem Gewässernotstand zu begegnen. Die Kantone werden darin verpflichtet, «den Raumbedarf der Gewässer festzulegen, der für den Schutz vor Hochwasser und die Gewährleistung der ökologischen Funktionen des Gewässers erforderlich ist». Pro Natura ruft Kantone und Gemeinden auf, diesen Artikel ernst zu nehmen und sofort die notwendigen raumplanerischen Massnahmen zu treffen, damit die Gewässer wieder lebendig werden. Gemäss einer Studie von Pro Natura braucht es gesamtschweizerisch rund eine Verdreifachung der Gewässerräume, damit die Flüsse als Lebensraum für Tiere und Pflanzen wieder funktionieren können.

Kontaktpersonen: Urs Leugger, Kampagnenleiter «Wassernetz», Telefon 061-317 91 31
 Pro Natura, Postfach, 4020 Basel, urs.leugger@pronatura.ch

■ **AU SERVICE DU PAYSAGE CULTUREL SUISSE**

La ligue suisse du patrimoine national (LSP), le Centre national d'information pour la Conservation des biens culturels (NIKE) et la Fondation pro Patria se sont fixé un même but pour l'an 2000: sensibiliser le public au «paysage culturel suisse» et à la conservation des sites ruraux et urbains.

La préservation et la mise en valeur des nombreux sites intéressants et dignes d'être protégés en Suisse sont des tâches qui méritent davantage de considération de la part du grand public. Trois institutions ont décidé de mener une campagne de sensibilisation dans ce sens: Pro Patria, NIKE et la Ligue suisse du patrimoine national.

Le caractère exceptionnel du milieu bâti historique en Suisse tient à la qualité de l'habitat, dans les hameaux, les villages ou les villes. La qualité d'un site construit ne dépend pas seulement de quelques bâtiments remarquables, mais aussi des rapports qu'ils ont entre eux et des constructions moins spectaculaires qui les séparent.

A l'enseigne de «Le monument au pluriel. Du rapport entre maisons, rues et places», la Journée européenne du patrimoine aura lieu cette année le 10 septembre. NIKE, le Centre national d'information pour la conservation des biens culturels, coordonne les opérations en Suisse. A travers d'innombrables manifestations, le public sera convié à découvrir de plus près les interactions au sein de la structure de nos villes et villages. La vente des timbres de Pro Patria et de l'insigne du 1er août est également placée cette année sous le signe des sites construits. Une vingtaine de projet visant à remettre en valeur des sites historiques aux quatre coins du pays bénéficieront d'un soutien.

L'entretien des sites construits a toujours été une des raisons d'être de la Ligue suisse du patrimoine national. Depuis 1972, en décernant le Prix Wakker, elle récompense des communes qui ont accompli un travail

exemplaire dans ce domaine. depuis plus d'un demi-siècle, le produit de la vente de l'Ecu d'or permet aussi de fournir une aide substantielle pour conserver des sites importants.

Pour toute question:

Gian-Willi Vonesch,
directeur de NIKE,
téléphone 031-336 71 11,
Hannes Scheidegger, Pro Patria,
téléphone 031-751 02 09,
Philipp Maurer,
secrétaire général LSP
téléphone 01-252 26 60

■ CYBERCARTE VAUDOISE: WWW.GEOPLANET.VD.CH

Depuis le début de l'année 2000 les vaudois accèdent gratuitement sur internet à une carte très détaillée du canton, en choisissant l'échelle entre le 100 000e et le 10000e. Actuellement, ils peuvent même afficher sur leur écran des orthophotos (photographies aériennes redressées). Dans le courant de l'année, le site offrira au grand public les plans cadastraux, les zones d'affectation, les secteurs de protection des eaux, les bâtiments inscrits à l'inventaire fédéral ou cantonal, les zones de bruit et toutes sortes d'informations d'utilité publique comme l'emplacement des bureaux de poste, écoles, banques etc.

Pour tous ceux qui sont liés à la construction ou à l'aménagement du territoire, ce site ouvre une ère totalement nouvelles dans leur rapport avec l'administration vaudoise. Un architecte peut désormais, nanti d'un simple mot de passe, écrire directement sur une page Internet de la CAMAC (Centrale des autorisations de construire) toutes les informations de base concernant son projet. Les formulaires ont été uniformisés et simplifiés de manière à respecter une démarche plus intuitive. Une fois qu'il les a remplis, le professionnel peut suivre leur progression dans les différents services concernés et trouver le numéro de téléphone de chaque fonctionnaire compétent d'un clic de souris. Une petite évolution. La CAMAC traite actuellement 4000 dossiers par an avec 7.4 postes. Cette percée de la cyberadministration,

précédée par un travail de bénédictin pour coordonner les services, est une première en suisse romande.

■ EN ROUTE VERS UN DEUXIÈME PARC NATIONAL!

Pro Natura s'engage pour la création d'un deuxième parc national en Suisse. Où et quand? A l'heure actuelle, ces deux questions sont encore ouvertes. Mais l'idée n'a rien d'utopique.

Pro Natura espère qu'un deuxième parc national verra le jour en Suisse dans les dix ans à venir. Elle met tout en œuvre pour atteindre cet ambitieux objectif. Pro Natura était déjà partie prenante à la création du Parc national suisse, en 1914, qui était aussi le premier d'Europe. Mais, depuis, notre pays a perdu son rôle de pionnier dans la protection de la nature. Alors qu'un peu partout en Europe, de nouveaux parcs nationaux voient le jour, on doit se contenter chez nous de mini-réserves.

De nombreux sites possibles

Les temps sont mûrs pour de nouvelles grandes aires protégées, écrit Pro Natura dans le dernier numéro de son magazine (2/2000). Elle invite communes et régions à creuser l'idée d'un deuxième parc national sur leur territoire. Cela suppose évidemment un soutien technique et financier.

Selon les directives internationales de l'Union mondiale pour la nature (UICN), un nouveau parc national devrait englober au moins 100 kilomètres carrés de surfaces bien protégées (50 kilomètres carrés dans le Jura). Cette zone centrale serait entourée de zones dites périphériques, où le paysage ferait l'objet d'un entretien adapté et où un certain degré d'exploitation serait autorisé.

Eu égard aux bouleversements qui touchent le monde agricole et sylvoicole, de nouvelles grandes aires protégées paraissent aujourd'hui tout à fait réalisables. Pour Pro Natura, plusieurs sites précis entrent en ligne de compte, tout particulièrement dans l'espace alpin. Mais, à ce stade, elle ne souhaite pas

avancer de noms, car il n'est pas question pour elle d'émettre un quelconque «diktat» à partir de son siège de Bâle.

Pro Natura entend lancer une sorte de concours, afin de savoir dans quelle région l'idée d'un deuxième parc national suscite un intérêt sérieux et donne lieu à des initiatives spontanées. A cet effet, des communes et les services concernés seront approchés au cours des semaines à venir dans un certain nombre de cantons.

Argent et patience

Les milieux de la protection de la nature sont conscients qu'un deuxième parc national ne se fera pas du jour au lendemain. «Nous allons devoir mener un gros travail de persuasion et d'information. Il faudra être patient et débloquer beaucoup d'argent. Je ne me fais aucune illusion à ce propos», déclare Martin Boesch, président de Pro Natura. «Les premières réactions sont très enthousiastes», relève-t-il toutefois avec plaisir.

Pro Natura a des raisons de penser que les finances suivront. Elle compte tout spécialement sur des legs et des dons généreux. Il reste à espérer que cet optimisme sera récompensé. Car, à long terme, les spécialistes estiment que la Suisse aura besoin de huit nouveaux parcs nationaux pour préserver ses beautés naturelles.

Personnes de contact:

Corinne Costa,
directrice romande de pro natura,
téléphone 024-425 03 72,
e-mail: corinne.costa@pronatura.ch

■ ERSTE SCHRITTE ZUM ZWEITEN NATIONALPARK

Pro Natura macht Dampf für einen zweiten Nationalpark in der Schweiz. Wann und wo er Wirklichkeit wird, ist noch offen. Doch die Chancen stehen gut.

Bis in zehn Jahren wird ein zweiter Nationalpark in der Schweiz Wirklichkeit, so hofft Pro Natura. Sie setzt alles daran, dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen. Die erfolgreiche Naturschutzorganisation stand bereits bei der Gründung des ersten Parks 1914 Patin.

Wildwuchs belassen oder pflegen? Für Kopfweiden ist die Antwort klar: der regelmässige Schnitt ist wichtig. Pro Natura-Aktion Kopfweiden.

Photo: M.Meury, Pro Natura, Basel



Der schweizerische Nationalpark war damals der erste Europas. Inzwischen hat die Schweiz ihre Pionierrolle im Naturschutz allerdings eingebüsst. Während überall in Europa munter neue Nationalparks entstehen, wird bei uns höchstens mit Mini-Reservaten gekleckert.

Viele Standorte möglich

Die Zeit sei jetzt reif für neue grosse Schutzgebiete, schreibt Pro Natura in ihrem neuen Mitglieder-magazin und lädt alle Gemeinden und Regionen ein, die Nationalpark-Idee für ihr Gebiet zu prüfen. Sie verspricht dabei fachliche und finanzielle Unterstützung. Nach heutigen internationalen Standards der IUCN muss ein neuer Nationalpark wenigstens 100 km² gut geschützte Flächen umfassen (50 km² im Jura). In weiteren Gebieten muss der Landschaft besondere Sorge getragen werden. Eine angepasste Land- und Forstwirtschaft sind hier bis zu einem gewissen Grade zugelassen.

Angesichts der Umwälzungsprozesse im Agrar- und Forstbereich, scheinen neue grosse Schutzgebiete heute durchaus machbar. Pro Natura selbst sieht etliche Gebiete, vor allem im Alpenraum, welche in Frage kommen. Genauer will sie diese zum jetzigen Zeitpunkt indessen nicht bezeichnen, schliesslich soll der Standort nicht von Pro Natura «diktiert» werden. Vielmehr möchte die Naturschutzorganisation in einer Art Wettbewerb zunächst testen, in welcher Region die Idee auf ernsthaftes Interesse stösst und eigene Initiativen auslöst. Dazu werden in den

nächsten Wochen kantonsweise Gemeinden und Planungsstellen angegangen.

Geld und Geduld

Dass ein zweiter Nationalpark nicht gerade über Nacht gegründet werden kann, das ist auch den Naturschützern bewusst. «Ein schönes Stück Überzeugungs- und Informationsarbeit haben wir vor uns. Wir werden Geduld brauchen und sehr viel Geld in die Hand nehmen müssen, da mache ich mir überhaupt keine Illusionen», meint Präsident Martin Boesch im Pro-Natura-Magazin.

Die ersten Reaktionen zum Projekt seien durchwegs begeistert und ausgefallen. Pro Natura ist deshalb zuversichtlich, dass auch die finanzielle Unterstützung nicht ausbleiben wird, und hofft insbesondere auf grössere Erbschaften und Sponsorenbeiträge. Bleibt zu wünschen, dass der Optimismus der Naturschutzkreise belohnt wird, denn langfristig, so haben Fachleute errechnet, braucht die Schweiz acht neue Nationalparks, um ihre Naturschätze bewahren zu können. Eine National- und Ständerätliche Kommission besucht anfang Jahrhundert den Schweizerischen Nationalpark. Solche Bilder möchte Pro Natura bald im zweiten Nationalpark schiessen können.

Kontaktpersonen:
Otto Sieber, Zentralsekretär,
Telefon 061-317 91 91,
Pro Natura, Postfach,
4020 Basel,
otto.sieber@pronatura.ch

STUDIE ZUR NATURSCHUTZ-STRATEGIE

Sollte man besser die wilde Natur gewähren lassen oder die Kulturlandschaft pflegen? Darüber streiten sich in jüngster Zeit die Naturschützer. Eine Pro-Natura-Studie zeigt: die geschickte Kombination dieser beiden Strategien nützt der Natur am meisten.

An den steilen Hängen des Immenbergs im Kanton Thurgau fällen Pro-Natura-Verantwortliche seit drei Jahren Buchen und Fichten, lichten das dichte Unterholz aus, mähen das verfilzte Gras. Kurz: Sie hauchen der traditionellen Kulturlandschaft aus lichten Wäldern und bunten Magerwiesen neues Leben ein. Die ersten Erfolge dieser Anstrengungen sind bereits sichtbar. An manchen Stellen blüht die seltene Purpurorchis wieder und die Zahl der Schmetterlinge nimmt zu. Dass sich Pro Natura gerade am Immenberg für die Erhaltung der Kulturlandschaft einsetzt, ist kein Zufall.

Kein zufälliger Aktivismus

Der Immenberg liegt in einem Gebiet mit hoher Vielfalt an gefährdeten Tier- und Pflanzenarten der Kulturlandschaft. Wildnis als Naturschutzziel macht hier wenig Sinn. Viele Arten, die gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind, würden sonst verschwinden. Das zeigt eine im Auftrag von Pro Natura erarbeitete Studie zum Thema «Wildnis und Kulturlandschaft». Sie bezeichnet jene Gebiete der Schweiz, in denen besonders viele gefährdete Tier- und Pflanzenarten der Magerwiesen, Feuchtgebiete und lichten Wälder vorkommen. Andere Karten zeigen die Gebiete mit geringer menschlicher Aktivität. Dort sind schon heute einzelne Flächen der natürlichen Dynamik überlassen, zum Beispiel in den Tälern der Alpensüdseite. Damit leistet Pro Natura einen wichtigen Beitrag zu einer brandaktuellen Naturschutzfrage: Soll der Naturschutz die Entstehung von mehr Wildnis fördern oder die Erhaltung der artenreichen traditionellen Kulturland-

schaft? Die Studie zeigt: Die Kombination von Wildnis und Kulturlandschaft, jeweils am richtigen Ort, ist die sinnvollste Naturschutzstrategie. Das Papier zeigt aber auch Handlungsbedarf auf. Indizien weisen darauf hin, dass ausgerechnet in Gebieten mit hoher Vielfalt an gefährdeten Tier- und Pflanzenarten eine Tendenz zur Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung besteht. Zum Bestellen: «Wildnis und Kulturlandschaft», Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz, Nr. 21/2000, ISSN 1421-5527.

öffentlichen Raum statt (siehe auch anthos 1/00, Seite 71). Unter dem Titel «Hier Da und Dort. Kunst in Singen» wurden 24 Künstler eingeladen, welche sich vor Ort über die städtebauliche Situation informiert haben. Die Auswahl der Künstler oder Künstlergruppen wurde von einem Fachkuratorium unter Leitung von Jean-Christophe Ammann, Museum für Moderne Kunst in Frankfurt, vorgenommen (Mitglieder des Kuratoriums: Christoph Bauer, Städtisches Kunstmuseum Singen, Silvia



3

Pro Natura, Postfach, 4020 Basel, CHF 28.-
Kontaktpersonen: Dr. Urs Tester, Abteilungsleiter Naturschutz, Telefon 061-317 91 36, Pro Natura, Postfach, 4020 Basel, urs.tester@pronatura.ch

■ **HIER DA UND DORT. KUNST IN SINGEN**

Im Rahmen der Landesgartenschau Singen 2000 findet vom 5. Mai bis zum 8. Oktober ein internationales Kunstprojekt im

Eiblmayr, Galerie im Taxispalais Innsbruck, und Renate Wiehager, Galerie der Stadt Esslingen). Die teilnehmenden Künstler sind Stephan Balkenhol (D), Cathérine Beaugrand (F), Monica Bonvicini (I), Ayse Erkmen (TR), Martin Gostner (A), die Künstlergruppe Grill 5 (Annemarie Bucher, Eva Keller, Pipilotti Rist und Käthe Walser, CH), Ilya Kabakov (USSR), Joseph Kosuth (USA), Olaf Metzler (D), Gerold Miller (D), Brigitte Mohrhard-Ehrlicher (D), Kirsten Mosher (USA), Harald F. Müller (D), Guido Nussbaum (CH), Laura

■ **DER BSLA GRATULIERT**

Der BSLA gratuliert Andreas Sulzer in Teufen, der am 19. Februar diesen Jahres seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Arnold von Flüe (Kollbrunn) und Hermann Huttenlocher (Gümlingen) haben im April

diesen Jahres ihren 70. Geburtstag gefeiert. Thomas Wenzel (Basel) begeht am 3. Juni seinen 65. Geburtstag. Der BSLA wünscht ihnen eine gute Gesundheit und weiterhin viel Freude an der Landschaftsarchitektur.



1

1 Catherine Beaugrand, «Frontierland», Singen 2000

2 Roman Signer, «Brunnenstube», Singen 2000

3 Ilya & Emilia Kabakov, «The Golden Apples», Singen 2000



2

Ruggeri (I), Mira Schumann (D), Roman Signer (CH), Lois Weinberger (A), Simone Westerwinter (D) und Georg Winter (D). Im Gegensatz zu früheren Gartenschauen, wo Skulpturen zur Verschönerung der Parklandschaft aufgestellt wurden, intervenieren die Kunstwerke dieses Projektes bewusst in die Landschaft und die Innenstadt. Auseinandersetzung mit Kunst im öffentlichen Raum soll so in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Kunstmuseum Singen in die breite Öffentlichkeit getragen werden.